

Eine Schule der Vielfalt

Von

Mostapha Bouklouâ, Sema Simsar und Adamantios Tsakiroglou

1. Einleitung oder von der Notwendigkeit der interkulturellen Schulentwicklung

Liebes Tagebuch,

es ist unglaublich, wie sich die Zusammensetzung der Klassen verändert hat. Als ich als Lehrerin begann, hatte ich höchstens drei Schülerinnen und Schüler mit ausländischen Namen. Jetzt habe ich sehr lange gebraucht, bis ich alle diese türkischen, griechischen, asiatischen usw. Namen gelernt habe. Man glaubt, dass fast alle Völker der Welt nach Deutschland gekommen sind. Für eine solche Situation bin ich nicht ausgebildet worden. Als ich studiert habe, gab es keine verpflichtenden Seminare mit interkultureller Thematik. Man ging davon aus, dass es in der deutschen Schule hauptsächlich deutsche Schüler/innen gibt. Ich verstehe auch nicht, warum ich plötzlich über sprachsensiblen Unterricht, über DaF oder DaZ, über interkulturell betonte Curricula, über Diversität und vor allem über Inklusion reden muss. Die Arbeitsbelastung in den Schulen ist doch schon jetzt so hoch.

Dieser fiktive – und zugegeben – etwas zugespitzte Tagebucheintrag spiegelt das grundlegende Dilemma in den Schulen wider: Bedeutet interkulturelle Schulentwicklung wieder einen pädagogischen Trend, der „on the top“ von der Lehrerschaft zu bewältigen und umzusetzen ist? Eine zusätzliche Aufgabe, für die sich viele Lehrerinnen und Lehrer vielleicht gar nicht ausgebildet fühlen oder diese auch nicht als ihre Aufgabe wahrnehmen? Stellt die interkulturelle Schulentwicklung nicht vielmehr eine gesamtschulische Aufgabe dar, derer sich alle inner- und außerschulischen Akteure annehmen müssen? In jedem Falle passiert zurzeit vieles, dies zeigen nicht zuletzt die zahlreichen Untersuchungen in diesem Themenfeld.

„Große Vielfalt, weniger Chancen“ ist der Titel einer Studie der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität, die die Bildungsambitionen von Zuwanderer-Eltern in einer

repräsentativen Befragung in den Blick nahm. 1.700 Zuwanderer-Eltern wurden mehrsprachig zur ihren Bildungsambitionen und der von ihnen wahrgenommenen Realität im deutschen Bildungssystem befragt.

Laut Prof. Dr. Heiner Barz, dem Leiter der Studie, ergibt sich aus der Analyse, dass alle Zuwanderer-Eltern einen Wunsch gemeinsam haben: dass ihre Kinder „es einmal besser haben sollen“, womit in der Regel der Wunsch nach erfolgreicher Bildung verbunden sei.¹ Diesen hohen Bildungserwartungen von Migranten stünden „zahlreiche Barrieren entgegen, mit denen Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern tagtäglich zu kämpfen“² hätten. Deutlich würden diese Barrieren „insbesondere an der immer noch mangelnden interkulturellen Öffnung von Schulen in Deutschland“³. 92 Prozent der befragten Zuwanderer-Eltern wünschten sich von ihren Lehrerinnen und Lehrern ganz konkret interkulturelle Kompetenz, aber nur 60 Prozent seien in dieser Hinsicht mit der Leistung ihrer Schule einverstanden.⁴

Diese Studienergebnisse verdeutlichen: Wenn wir von der Zuwanderungsgeschichte der Eltern und Schüler nur die Defizite wahrnehmen, verstellen wir uns den Blick auf deren Potenziale.

Dieser Blick, der Schüler/innen aus Migrantenfamilien von vornherein als „förderungsbedürftig“ definiert, war bis in die 1990er Jahre die Basis des in den Erziehungswissenschaften favorisierten Konzepts der kompensatorischen „Ausländerpädagogik“. Die Adressaten dieser Pädagogik waren ausschließlich Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte. Die Verschränkung der Sicht auf eine Pädagogik, die als Kernproblem der Schüler/innen mit Zuwanderungsgeschichte deren mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache ausmachte und somit dem sprachlichen Förderunterricht eine besondere Bedeutung zuwies, stellte sich in der Retrospektive als wenig hilfreich heraus – auch wenn einige Entwicklungen auf den Weg gebracht worden sind.⁵

Die aktuellen Statistiken zur Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien verdeutlicht, dass die Ziele – die Reduzierung der schulischen Probleme eingewanderter Schüler/innen, ihre Anschlussfähigkeit an den Regelunterricht und eine Erhöhung des Anteils der durch sie erreichten höherwertigen Schulabschlüsse – durch pädagogische Konzepte bis heute nicht erreichbar sind.

¹ Vgl. Barz et al. „Große Vielfalt, weniger Chancen“. Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. 2015: 8 ff.

² Vgl. ebd. 6.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. ebd. 8.

⁵ Vgl. Kiesel, Doron. „Jung, fremd, defizitär und bereichernd“. Zum interkulturellen Diskurs in den Erziehungswissenschaften. 2001: 1.

Die vorliegenden Daten zeigen, dass hinsichtlich der Bildungssituation und den erreichten Bildungsabschlüssen zwischen den Personen mit und den Personen ohne Migrationshintergrund eklatante Disparitäten bestehen. Zudem werden pädagogische Konzepte, die die Anpassung an das Schul- und Ausbildungssystem in den Mittelpunkt der pädagogischen Bemühungen stellen, Kindern und Jugendlichen, ob mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte, nicht gerecht.

Diese Disparitäten führen letztendlich zu dem Schluss, dass im deutschen Bildungssystem ein Paradigmenwechsel notwendig ist, um die Grundvoraussetzung für echte Chancengleichheit zu schaffen. Bildungsabschlüsse sind biographische Weichensteller. Daher sollten alle Menschen, unabhängig von besonderen Lernbedürfnissen, einem Migrationshintergrund oder einem geringen Einkommen der Eltern, die Möglichkeit zur individuellen Selbstverwirklichung und damit gleiche Lebenschancen haben.

In diesem Sinne empfiehlt auch die UNESCO, „Modelle interkultureller Erziehung auf allen Ebenen von der Primarschule bis zur Hochschule einzuführen, Pädagogen für die interkulturelle Bildung zu sensibilisieren; das Bewusstsein für kulturellen Pluralismus in jeder Gesellschaft und für den Bedarf nach interkulturellem Dialog zu schaffen, den Respekt vor der kulturellen Vielfalt in den Medien und in der Schule zu vertiefen.“⁶

Der Paradigmenwechsel im Bildungssystem muss darauf ausgerichtet sein, die vorhandenen Potenziale und Stärken der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, wie z. B. Mehrsprachigkeit und hohe Flexibilität, aufzugreifen, sie zu fördern und zur Kompetenzerweiterung für alle Schülerinnen und Schüler nutzbar zu machen.⁷ Dem trägt der Beschluss „Lehrerbildung für eine Schule der Vielfalt“ der Hochschulrektorenkonferenz und der Kultusministerkonferenz Rechnung: Er orientiert sich am erweiterten Inklusionsbegriff der UNESCO aus dem Jahr 2008 und geht sogar über die Umsetzung des Artikels 24 der UNBehindertenrechtskonvention⁸ hinaus, indem er alle Gruppen im Bildungssystem gleichermaßen in den Blick nimmt – mit ihren individuellen Voraussetzungen und Bedarfen.

Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz empfehlen, dass die Entwicklung eines inklusiven Bildungsangebotes in der allgemeinen Schule die Ziele verfolgen solle, „... den bestmöglichen Bildungserfolg für alle Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen, die

⁶ Deutsche UNESCO-Kommission. „Unsere kreative Vielfalt“. Bericht der Weltkommission „Kultur und Entwicklung“. 1997: 62.

⁷ Vgl. Landeshauptstadt Hannover / Referat für interkulturelle Angelegenheiten (2001). „Interkulturelle Schule – Schule der Zukunft“. 2001: 6.

⁸ Vereinte Nationen. Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006.

soziale Zugehörigkeit und Teilhabe zu fördern und jedwede Diskriminierung zu vermeiden“.⁹ „Diversität in einem umfassenden Sinne ist Realität und Aufgabe jeder Schule. Dabei gilt es, die verschiedenen Dimensionen von Diversität zu berücksichtigen. Das schließt sowohl Behinderungen im Sinne der Behindertenrechtskonvention ein, als auch besondere Ausgangsbedingungen z. B. Sprache, soziale Lebensbedingungen, kulturelle und religiöse Orientierungen, Geschlecht sowie besondere Begabungen und Talente“.¹⁰

Die pädagogische Antwort, die sich für die Schule hieraus ergibt, kann nur eine interkulturell orientierte Schule sein, in der der Umgang mit Diversität in jeder Hinsicht normal ist.¹¹ Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, betreffen die Definition interkultureller Schulentwicklung und daraus folgend die verschiedenen Handlungsebenen und –felder von und in der Schule.

2. Was ist interkulturelle Schulentwicklung?

Interkulturelle Schulentwicklung geht davon aus, dass die sprachliche, kulturelle und soziale Heterogenität der Schülerinnen und Schüler die Normalität an Schulen ist. Dies sollte gleichzeitig als Herausforderung und Chance gesehen und von der Schule und für die Schule nutzbar gemacht werden, um das Ideal der Chancengleichheit zu verwirklichen.¹²

Dies ist keine neue Erkenntnis, wurden doch bereits in der Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) von 1996 grundlegende Gedanken der interkulturellen Pädagogik aufgenommen und konkretisiert: „Interkulturelle Bildung wird also zunächst in der gewissenhaften Wahrnehmung des allgemeinen Erziehungsauftrags der Schule verwirklicht. Er fordert bei allen Schülerinnen und Schülern die Entwicklung von Einstellungen und Verhaltensweisen, die dem ethischen Grundsatz der Humanität und den Prinzipien von Freiheit und Verantwortung, von Solidarität und Völkerverständigung, von Demokratie und Toleranz verpflichtet sind.“¹³

Für eine längerfristige und stabile Verankerung einer interkulturellen Schulentwicklung ist es notwendig, dass interkulturelle Maßnahmen, Projekte und Partnerschaften aus einem gemeinsamen Verständnis von Kollegium, Schülern und Eltern hervorgehen und in den

⁹ Vgl. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.03.2015 / Beschluss der Hochschulrektorenkonferenz vom 18.03.2015. „Lehrerbildung für eine Schule der Vielfalt“. Gemeinsame Empfehlung von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz. 2015: 2.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. Schanz, Claudia. „Visionen brauchen Wege – Die interkulturelle Öffnung der Schule“. o. J.

¹² Vgl. Huxel, Katrin. „Schritt für Schritt zur interkulturellen Schulentwicklung“. Bochum 2012.

¹³ Schanz, Claudia. „Visionen brauchen Wege – Die interkulturelle Öffnung der Schule“. o. J.

Unterrichts- und Schulalltag eingebunden sind. Auf diese Weise wird interkulturelle Schulentwicklung zu einem Bestandteil des pädagogischen Konzepts und von Schulleitung, Kollegium sowie der Schüler- und Elternschaft nicht nur als aktuelle Reaktion auf Problem- und Krisensituationen verstanden.¹⁴

Die interkulturelle Schulentwicklung soll zudem die Schüler/innen beim Erwerb interkultureller Kompetenzen im Sinne des Beschlusses „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“ der Kultusministerkonferenz (KMK) der Länder vom Dezember 2013 angemessen unterstützen.¹⁵

So fordert die KMK, dass die Schule beim Erwerb interkultureller Kompetenzen unterstützt, indem sie Lernanlässe anbietet, die

1.) das Wissen und die Erkenntnis vermitteln, Kulturen als sich verändernde kollektive Orientierungs- und Deutungsmuster zu begreifen sowie den Einfluss kollektiver Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart auf interkulturelle Begegnungen wahrzunehmen,

2.) die bei Schüler/innen die Fähigkeit entwickeln, eigene kulturgebundene Prägungen und Deutungsmuster sowie gegenseitige soziale Zuordnungen und Stereotypisierungen zu reflektieren, Offenheit gegenüber Anderen und anderen Deutungsmustern zu ermöglichen, Widersprüche zu eigenen Deutungsmustern in der Kommunikation mit Anderen auszuhalten und soziokulturelle Entwicklungsprozesse aus mehreren Perspektiven zu betrachten,

3.) die Haltung stärken, den Blick auf die Mitverantwortung für die Entwicklung gleichberechtigter Teilhabe im persönlichen, schulischen und gesellschaftlichen Bereich zu richten, bewusst gegen Diskriminierung und Rassismus einzutreten sowie Interessen respektvoll auszuhandeln und Konflikte friedlich auszutragen.¹⁶

Yasemin Karakaşoğlu fasst die Interkulturelle Öffnung von Schule folgendermaßen auf:

„Bei der interkulturellen Öffnung des Schulsystems geht es hingegen um einen veränderten Blick der Institution Schule sowie der in ihr verantwortlich Handelnden auf die durch Migrationsprozesse veränderte Schulrealität insgesamt sowie um eine Anpassung der

¹⁴ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium. „Sichtwechsel – Wege zur interkulturellen Schule“. 2000.

¹⁵ Vgl. Kultusministerkonferenz. „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“. 2013: 4.

¹⁶ Vgl. ebd.

Institution in ihren Strukturen, Methoden, Curricula und Umgangsformen an eine in vielen Dimensionen plurale Schülerschaft. Zentral ist die Wendung des Blickwinkels von den Schülerinnen und Schülern als Gruppe mit einem besonderen pädagogischen Förderbedarf zu ihrer Wahrnehmung als ‚Normalfall‘ und eine Wendung von der notwendigen Veränderung der Schülerinnen und Schüler an die Anforderungen der Schule auf einen Wandel des Blicks von Schule auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler, um die adäquate Förderung ihrer Bildungschancen zu sichern.“¹⁷

Karakaşoğlu Definition verdeutlicht, dass die interkulturelle Schulentwicklung verschiedene Dimensionen beinhaltet. Zum einen geht es um die Anpassung der Strukturen, Methoden, Curricula und Umgangsformen innerhalb des Systems Schule. Zum anderen misst Karakaşoğlu der Veränderung des Blickwinkels eine besondere Bedeutung zu. Schüler/innen mit Zuwanderungsgeschichte sind nicht mehr als Ausnahme oder als gesondert zu betreuende Fördergruppe zu betrachten, sondern einer der vielen verschiedenen Normalfälle. Interkulturelle Schulentwicklung bedeutet daher, dass die ganze Schule interkulturell zu öffnen und z. B. die Förderung in den Regelbetrieb zu integrieren ist.¹⁸

Nach Karakaşoğlu erfordert die interkulturelle Schulentwicklung, dass Institutionen daraufhin befragt werden müssen, ob Räume, Leitideen, Regeln, Routinen, Führungsstile, Ressourcenverteilung, Kommunikation nach außen sowie die Einstellungen der Akteure im Hinblick auf Vielfalt gerecht und effektiv sind.¹⁹

Kapitel 3 beschreibt die für die interkulturelle Schulentwicklung notwendigen Maßnahmen.

3. Welche Handlungsebenen sind betroffen?

Zur Schulentwicklung gehören die Ebenen der Unterrichts-, der Organisations- und der Personalentwicklung.

3.1. Personale Handlungsebene

Die Qualifizierung der Lehrerinnen und Lehrer durch Aus- und Weiterbildungsangebote spielt eine immanently wichtige Rolle. Diese sollte die Aneignung von Wissen und Fähigkeiten in Bezug auf Migration und migrationsbedingte Heterogenität, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität ermöglichen und sie ihre Haltungen und Einstellungen reflektieren lassen.

¹⁷ Vgl. Karakaşoğlu, Yasemin et al. *Interkulturelle Schulentwicklung unter der Lupe*. 2011.

¹⁸ Vgl. Huxel, Katrin. „Schritt für Schritt zur interkulturellen Schulentwicklung“. Bochum 2012.

¹⁹ Vgl. Karakaşoğlu, Yasemin et al. *Interkulturelle Schulentwicklung unter der Lupe*. 2001.

Längerfristig sollten im Sinne der interkulturelle Schulentwicklung an den Schulen Kommunikations- und Kooperationsstrukturen eingerichtet werden, die die selbstreflexive Auseinandersetzung mit Kultur, den Erwerb interkultureller Kompetenz sowie Kompetenz im Umgang mit Differenz und Mehrsprachigkeit ermöglichen. Ziel ist ein heterogenitätssensibles Handeln des Lehrpersonals.

Zur personalen Ebene der interkulturellen Schulentwicklung zählt auch, die Berücksichtigung der Zusammensetzung des in der Schule tätigen Personals.²⁰ Bereits der Nationale Integrationsplan aus dem Jahr 2006 weist darauf hin, dass bei der Personalrekrutierung durch geeignete Maßnahmen der Werbung und Einstellung darauf hinzuwirken sei, deutlich mehr Personen mit Migrationshintergrund für pädagogische Berufe zu gewinnen, zu qualifizieren und einzustellen.²¹

In der Umsetzung des Nationalen Integrationsplans hinsichtlich der gezielten Rekrutierung von Lehrpersonal mit Zuwanderungsgeschichte nahm Nordrhein-Westfalen eine Vorreiterrolle ein: Bereits 2007 initiierte das Ministerium für Schule und Weiterbildung in Kooperation mit dem nordrhein-westfälischen Integrationsministerium das Projekt „Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte“. Ausgangspunkt dieses Projekts war, dass Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Rolle im Bildungssystem übernehmen können mit dem Ziel, das im Schulsystem zu beobachtende Ungleichgewicht abzuschaffen: Während mehr als 30 Prozent der Schülerschaft einen Migrationshintergrund besitzt, sind es in der Lehrerschaft weniger als fünf Prozent.²²

Anlässlich der Eröffnung der bundesweiten Fachtagung „Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte“ 2013 in Neuss erklärte Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung sowie stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen: „Nordrhein-Westfalen bekennt sich zu seiner Vorreiterrolle bei der Unterstützung von Lehrkräften mit Zuwanderungsgeschichte. Die Vielfalt in der Gesellschaft und in den Klassenzimmern soll auch in den Lehrerzimmern und Schulleitungsbüros ankommen.“²³ Diese Aussage verdeutlicht, dass die interkulturelle Schulentwicklung auf der personalen Ebene nicht nur die Einstellung von Personen mit Zuwanderungsgeschichte erfordert, sondern die Personalentwicklung derartig zu forcieren ist, dass sie in allen Funktionsbereichen, z. B. auch auf der Ebene der Schulleitung, vertreten sind.

²⁰ Vgl. Huxel, Katrin. *Schritt für Schritt zur interkulturellen Schulentwicklung*. Bochum 2012.

²¹ Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.). „Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen“. 2007: 65.

²² Projekt Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte des Landes NRW. www.lmz-nrw.de.

²³ Vgl. Presseinformation der Landesregierung Nordrhein Westfalen. „Ministerin Löhrmann: Wir unterstützen die bundesweite Vernetzung von Lehrerinnen und Lehrern mit Zuwanderungsgeschichte“. 12.12.2013.

Zudem betonte Ministerin Sylvia Löhrmann, „dass das Projekt nicht auf eine Verengung des Blickwinkels auf die Zuwanderungsgeschichte der Lehrkräfte ziele, sondern auf ihre zusätzlichen Qualifikationen aufmerksam machen will: „Lehrerinnen und Lehrer mit Zuwanderungsgeschichte sind in erster Linie professionelle Kolleginnen und Kollegen. Sie verfügen darüber hinaus über Kompetenzen, mit denen sie einen wichtigen Beitrag für eine interkulturelle Schulentwicklung leisten können. Außerdem sind sie für Schülerinnen und Schüler ein motivierendes und glaubwürdiges Vorbild. Durch kultursensible Elternarbeit können sie die Bildungspartnerschaften zwischen Schule und Familie stärken(...)“²⁴.

Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte können somit systematisch zum Abbau institutioneller Diskriminierung beitragen und symbolisch eine Kultur des Willkommenseins und der Anerkennung repräsentieren.

Dem Vorbild Nordrhein-Westfalens folgend haben inzwischen Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Hamburg, Hessen, Bremen und Niedersachsen vergleichbare Projekte ins Leben gerufen.²⁵

3.2 Inhaltliche Handlungsebene

Die interkulturelle Unterrichtsentwicklung betrifft sowohl die *inhaltliche* als auch die *methodisch-didaktische* Seite. Auf der inhaltlichen Ebene der interkulturellen Unterrichtsentwicklung müssen in den Unterrichtsfächern Themen und möglichst auch Materialien auf die migrationsgesellschaftliche Normalität ausgerichtet sein. Auf der methodisch-didaktischen Ebene bedeutet interkulturelle Öffnung, durch Maßnahmen der inneren Differenzierung, durch kooperative Lernmethoden und nicht zuletzt durch Sprachbildung in allen Fächern über alle Verbindungsstellen hinweg der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler methodisch Rechnung zu tragen. Zudem müssen die Herkunftssprachen in den Schulalltag und den Regelunterricht eingebunden werden.²⁶

3.3 Strukturelle Handlungsebene

Um der interkulturellen Schulentwicklung innerhalb der Schule und der in ihr wirkenden Akteure einen verbindlichen Charakter zu verleihen und sie strukturell in die Schulentwicklungsprozesse einzubinden, kommt dieser *strukturellen und schulorganisatorischen Ebene* eine Schlüsselstellung zu. So müssen während des interkulturellen Schulentwicklungsprozesses immer wieder die Rolle und Bedeutung der

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Huxel, Katrin. „Interkulturelle Schulentwicklung – Schritt für Schritt“. Bochum 2012.

Schulleitung, des Kollegiums sowie einzelner Funktionsträgerinnen und Funktionsträger klar definiert sein. Eine effektive Konferenz- und Gremienarbeit sowie Entscheidungen über die Schulstruktur sind – wie in jedem Schulentwicklungsprozess – zu berücksichtigen.

Eine besondere Bedeutung kommt zudem der strukturellen Verankerung außerschulischer Kooperationen zu²⁷. Das bedeutet: Schulen sollten sich nicht als abgeschlossene, sich selbst genügende Systeme verstehen, sondern als offene, in der regionalen und lokalen Landschaft verankerte Akteure, die etwa mit Migrantenselbstorganisationen, mit Kitas, aber auch untereinander kooperieren.

Einen selbstverständlichen Teil der Schulkultur im Schulalltag sollte die Mehrsprachigkeit und die kulturelle Diversität einnehmen; beide sollten im Schulalltag sichtbar sein.

3.4 Soziale Handlungsebene

Auf dieser Ebene des interkulturellen Schulentwicklungsprozesses ist die Kooperation und Kommunikation verschiedener Akteure untereinander zu verorten. Dies betrifft alle Aspekte der Kooperation innerhalb des Kollegiums sowie die eindeutige Verteilung von Aufgaben und Zuständigkeiten, die den interkulturellen Schulentwicklungsprozess befördern können. So sind alle Kommunikations- und Interaktionsprozesse zwischen Lehrpersonal, Schülerschaft, Eltern und außerschulischen Akteuren zu untersuchen. Insbesondere die Kommunikation und Kooperation mit den Eltern sowie die Darstellung und Präsentation der Schule nach außen, natürlich mit ihrem dezidiert interkulturellen Profil, nimmt eine wichtige Rolle ein.²⁸

4. Maßnahmen und Aspekte der interkulturellen Schulentwicklung

Das erste Handlungsfeld, dem im Zusammenhang mit der interkulturellen Entwicklung der Schule besonderes Augenmerk gewidmet werden sollte, ist das Handlungsfeld „*Sprache*“. Die sprachliche Bildung der Schülerinnen und Schüler muss als durchgängige Sprachbildung verstanden werden. D. h., in jedem Unterricht muss Sprachbildung durch Lehrpersonal stattfinden, das über die entsprechenden fachlichen Kompetenzen und ein Grundwissen in Deutsch als Zweitsprache und Mehrsprachigkeit verfügt. Durchgängige Sprachbildung verlangt von den Lehrern aber auch Diagnosekompetenzen, die die Sprachstände der Schüler/innen in der Herkunftssprache einbeziehen.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. ebd.

Eine konsequent umgesetzte durchgängige Sprachbildung mit dem Primat, Mehrsprachigkeit als Ressource wahrzunehmen und einzusetzen, führt zur interkulturellen Schulentwicklung, weil diese Art der sprachlichen Unterstützung alle schulischen Ebenen tangiert und Maßnahmen auf allen Ebenen erforderlich macht.²⁹ Eine sprachensible Schulentwicklung kommt allen Schülerinnen und Schülern zu Gute, ganz gleich ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Das zweite Handlungsfeld umfasst die „*Anerkennung von Diversität und Interkulturalität*“ sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule. Lehrkräfte müssen befähigt werden, die sprachliche, kulturelle und soziale Heterogenität der Schüler/innen immer als **Normalität** anzusehen. Diese Normalität stellt auf dem Weg zum Ideal der Chancengleichheit gleichermaßen Herausforderung und Chance für die Schule dar. Nur mit einer solchen Haltung sind Lehr- und Leitungspersonal in der Lage, sich an dieser Leitidee zu orientieren und eine langfristige und stabile Verankerung interkultureller Schulentwicklungsprozesse zu initiieren und zu unterstützen.³⁰

Zur Erweiterung und Festigung der interkulturellen Kompetenz der Lehrer/innen muss die Verständigung zwischen und in unterschiedlichen kulturellen und subkulturellen Gruppen ermöglicht und verbessert werden.³¹ „Um Verständigung zu erreichen, ist der erste Schritt, ein Bewusstsein für kulturelle Unterschiede zu entwickeln. Dazu gehört eine selbstreflexive Haltung, um die eigene kulturelle Prägung zu erkennen und wahrzunehmen. Letztere ist so selbstverständlich geworden, dass die kulturelle Einbettung der alltäglichen Handlungen nicht immer offensichtlich ist. Erst wenn es gelingt, das eigene kollektive Orientierungssystem gut zu kennen und es als eine Möglichkeit für die Gestaltung sozialen Zusammenlebens zu erkennen, können Unterschiede wahrgenommen oder angesprochen werden. Dazu gehört es anzuerkennen, dass es viele weitere Möglichkeiten solcher Orientierungssysteme gibt. Unterschiede können die Verständigung erschweren, zu Missverständnissen führen und Konflikte mit sich bringen. Sie können aber auch Verhaltensalternativen aufzeigen, die neue Chancen beinhalten. Unterschiedliche Lösungen können zusammengeführt werden, um für alle Beteiligten den größtmöglichen Nutzen zu erbringen.“³²

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Schack, Stephan und Michaela Hillmeier. Berater_in für interkulturelle Schulentwicklungsprozesse. Konzeption einer Fortbildung für Lehrkräfte im Rahmen des Projektes WERTvoll MITeinander. 2014: 1.

³¹ Vgl. Huxel, Katrin: Interkulturelle Schulentwicklung – Schritt für Schritt. Bochum 2012.

³² Schack, Stephan, und Michaela Hillmeier. Berater_in für interkulturelle Schulentwicklungsprozesse. Konzeption einer Fortbildung für Lehrkräfte im Rahmen des Projektes WERTvoll MITeinander. 2014: 3.

Lehrkräfte, die auf diese Weise sensibilisiert werden, erreichen eine interkulturelle Kompetenz, die in der Schule zu einer wertschätzenden Einstellung in Bezug auf kulturelle Diversität als gesellschaftlichen Normalfall führt und die auch nach außen präsentiert wird.³³

Das dritte Handlungsfeld der interkulturellen Schulen ist die „*Elternarbeit und -beteiligung*“. Der Bildungsoptimismus und die hohe Wertschätzung von Bildung, die Eltern mit Migrationshintergrund nachweislich besitzen³⁴, sollten – genauso wie die der Elternverbände und der Migrantenselbstorganisationen – verstärkt aktiv aufgegriffen und für die Schule nutzbar gemacht werden.³⁵ Hierfür ist der Ausbau bestehender Beratungs- und Informationsangebote notwendig, aber auch die Entwicklung neuer, zielgruppenoptimierter Formate, die an den unterschiedlichen Alltagswelten differenziert ansetzen. Damit Eltern sich als Partner in der Bindungsentwicklung ihres Kindes wahrnehmen können, muss das Leitbild dabei immer die kooperative Elternarbeit sein, d. h. die Eltern dürfen nicht nur informiert, sondern müssen eingebunden und als gleichberechtigte Akteure in der Bildungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus angesehen werden.³⁶ Dabei sind die Projekte und Angebote für die Eltern mit Migrationshintergrund passgenau zu konzipieren und umzusetzen, indem z. B. milieuspezifische Präferenzen und Ressourcen in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft Berücksichtigung finden.³⁷ Von einem solchen Konzept profitieren alle Eltern, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Das vierte Handlungsfeld ist die *Öffnung der Schule in den Sozialraum* der Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte. Hierzu gehört z. B. die Kooperation mit außerschulischen Partnern, wie Sportvereinen, Kirchen, Moscheevereinen und Migrantenselbstorganisationen.

Die oftmals nicht ausreichend verfügbaren Ressourcen, wie die eigene begrenzte schulische Bildung der Eltern, die finanzielle Knappheit oder die fehlenden Kenntnisse über Mechanismen, Wege und Möglichkeiten im deutschen Schulsystem oder auch die sozialräumlichen Defizite müssen kompensiert werden, indem die Schule Bildungs- und

³³ Vgl. Huxel, Katrin. Interkulturelle Schulentwicklung – Schritt für Schritt. Bochum 2012.

³⁴ Vgl. Barz et al.. Große Vielfalt, weniger Chancen. Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. 2015: 8 ff.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. ebd.

Freizeitangebote macht, aber auch Kontakte zu weiterführenden Schulen herstellt, die nicht innerhalb des Sozialraums liegen.³⁸

Das fünfte und letzte Handlungsfeld der interkulturellen Schulentwicklung ist die **Kooperation mit weiteren Bildungseinrichtungen**, nämlich den anderen bzw. weiterführenden Schulen, den Kindertagesstätten und den offenen Ganztagschulen. Mechthild Gomolla und Frank-Olaf Radtke konnten nachweisen, dass Mechanismen institutioneller Diskriminierung insbesondere an den Übergangsstellen, wie z. B. zwischen Grundschule und weiterführender Schule, wirksam werden³⁹. Um dieser institutionellen Diskriminierung entgegenwirken zu können, ist eine intensive Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den abgebenden und aufnehmenden Schulen und Schulformen wichtig.

5. Fazit

In einer Gesellschaft, die geprägt ist von einer Vielfalt an Kulturen, von verschiedenen Formen der Lebensführung und von Menschen, die nicht mehr der ursprünglichen Norm des Durchschnittsbürgers entsprechen, kommt dem öffentlichen Sektor im Allgemeinen und dem Bildungssystem im Speziellen eine wichtige Funktion zu. Gleichzeitig stehen die Institutionen des Bildungssystems vor vielen Herausforderungen, denen sie qua Legitimation ihres Auftrages in ihrer gesamten Aufgabenbreite entsprechen müssen.

Eine Schule, die nicht auf diese Entwicklungsprozesse eingeht, lässt Bildungschancen ungenutzt und würde den aktuellen und zukünftigen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen nicht gerecht. Deshalb muss es eine der zentralen Aufgaben von Schulen sein, die interkulturelle Bildung im Unterrichts- und Schulalltag zu verankern und sie auch als immanenten Bestandteil von Schulentwicklung zu begreifen. Schulen müssen sich den Herausforderungen und Fragen stellen, die sich aus den veränderten gesamtgesellschaftlichen Bedingungen ergeben. Interkulturelle Bildung und Erziehung sind als Querschnittsaufgabe von Schule zu definieren.

³⁸ Vgl. Barz et al. Große Vielfalt, weniger Chancen. Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. 2015: 8 ff. und Huxel, Katrin. Interkulturelle Schulentwicklung – Schritt für Schritt. Bochum 2012.

³⁹ Gomolla, Mechthild und Frank-Olaf Radtke (2009). *Institutionelle Diskriminierung: Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Wiesbaden 2009.

Die Vielfalt und Differenz in einer modernen und zunehmend pluralen bundesrepublikanischen Gesellschaft ist Realität und aus ihr ergibt sich die Notwendigkeit des Erwerbs interkultureller Kompetenzen. Interkulturelle Bildung ist also eine Notwendigkeit und keine Frage der persönlichen Haltung. Die Frage ist nur, wie wir mit unserer immer vielfältigeren und differenten Gesellschaft umgehen und ob Schulen junge Menschen auf diese Realität vorbereiten oder nicht.

Von den Herausforderungen und Fragen der interkulturellen Schulentwicklung sind am meisten zunächst Lehrkräfte betroffen, die tagtäglich mit der Vielfalt in den Klassenzimmern umgehen müssen. Letztendlich sind es jedoch die Kinder und Jugendlichen, um die es beim Auftrag der Schule geht. Deren Zufriedenheit in der Schule sollte das Handeln von Lehrerinnen und Lehrern und des Schulpersonals maßgeblich bestimmen.

Als Pfeiler der interkulturellen Schulentwicklungsprozesse sind daher anzusehen: die Sensibilisierung der Lehrkräfte gegenüber kultureller Vielfalt sowie die deren Befähigung, die gleichberechtigte Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler am Bildungssystem sowie die Ermöglichung eines qualifizierten Schulabschlusses unabhängig vom sozio-kulturellen Hintergrund, zu initiieren und beratend zu unterstützen.

Auch wenn der hier gewählte Ansatz ein systemischer ist, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass vor allem die Haltungen und Einstellungen der Akteure im Mittelpunkt stehen. Es ist essenziell, den Nutzen dieses Prozesses für jede einzelne Person darzustellen, selbst wenn es zunächst Mehrarbeit bedeutet. Von großer Bedeutung ist es – wenn auch oftmals schwierig – die kausale Erfolgswirksamkeit einer interkulturell geöffneten Schule darzustellen.

„Damit alle Schülerinnen und Schüler gleichermaßen ihre Potenziale entfalten und interkulturelle Kompetenzen sowie Grundlagen für ein erfolgreiches Berufsleben und für lebenslanges Lernen erwerben, bedarf es einer Schule der Vielfalt, die frei ist von offener und versteckter Diskriminierung und sich bewusst auf die soziale, kulturelle und sprachliche Heterogenität der Schülerschaft ausrichtet“⁴⁰.

Literatur:

Barz, Heiner, Katrin Barth, Meral Cerci-Thoms, Zeynep Dereköy, Mareike Först, Thi Thao Le und Igor Mitchnik. „Große Vielfalt, weniger Chancen“. Eine Studie über die Bildungserfahrungen und

⁴⁰ Kultusministerkonferenz (2013). Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule. 3

Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Gefördert von der Stiftung Mercator und der Vodafone Stiftung Deutschland. Ergebnisse des Forschungsprojekts „Bildung, Milieu & Migration“ der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2015.. www.vodafone-stiftung.de/alle_publicationen.html (Download 30.3.2015).

Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.3.2015 / Beschluss der Hochschulrektorenkonferenz vom 18.3.2015. Lehrerbildung für eine Schule der Vielfalt. Gemeinsame Empfehlung von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz.

www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2015/2015-03-18_KMK_HRK-Text-Empfehlung-Vielfalt.pdf (Download 2.5.2015).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Schulische Bildung von Migranten in Deutschland 2008. www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?__blob=publicationFile (Download 4.6.2013).

Bundesministerium für Bildung und Forschung. „Bildung in Deutschland 2010“. (Download 16.4.2012).

Deutsche UNESCO-Kommission. *Unsere kreative Vielfalt*. Bericht der Weltkommission „Kultur und Entwicklung“. Bonn 1997. 62.

Gomolla, Mechthild und Frank-Olaf. Radtke. *Institutionelle Diskriminierung: Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Wiesbaden 2009.

Huxel, Katrin. „Interkulturelle Schulentwicklung – Schritt für Schritt“. Manuskript eines Vortrags am 16.11.2012 an der Universität Bochum.

[www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByUNID/8065312D306B85D9C1257B0C00341C93/\\$FILE/Interkulturelle_Schulentwicklung_Schritt_fuer_Schritt.pdf](http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByUNID/8065312D306B85D9C1257B0C00341C93/$FILE/Interkulturelle_Schulentwicklung_Schritt_fuer_Schritt.pdf) (Download 3.5.2015).

Huxel, Katrin. „Schritt für Schritt zur interkulturellen Schulentwicklung“. Powerpoint-Präsentation eines Vortrags vom 16.11.2012 an der Universität Bochum.

[www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByUNID/8065312D306B85D9C1257B0C00341C93/\\$FILE/3_KatrinHuxel_IK16112012.pdf](http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByUNID/8065312D306B85D9C1257B0C00341C93/$FILE/3_KatrinHuxel_IK16112012.pdf) (Download 2.10.2015).

Karakaşoğlu, Yasemin, Mirja Gruhn und Anna Wojciechowicz. *Interkulturelle Schulentwicklung unter der Lupe*. (Inter-)Nationale Impulse und Herausforderungen für Steuerungsstrategien am Beispiel Bremen. Münster 2011.

Kiesel, Doron. „Jung, fremd, defizitär und bereichernd“. Zum interkulturellen Diskurs in den Erziehungswissenschaften. Vortrag im Jugendhof Rheinland, Königswinter 2001.

www.lvr.de/app/resources/migration.pdf (Download 1.5.2015).

Kultusministerkonferenz. Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 25.10.1996 i. d. F. vom 5.12.2013.

www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1996/1996_10_25-Interkulturelle-Bildung.pdf (Download 6.6.2014).

Landeshauptstadt Hannover / Referat für interkulturelle Angelegenheiten. „Interkulturelle Schule – Schule der Zukunft“. Fachtagung am 8.8.2001. Dokumentation. www.hannover.de/Media/01-DATA-Neu/Downloads/Landeshauptstadt-Hannover/Soziales/Integration/Ver%C3%B6ffentlichungen/Interkulturelle-Schule-Schule-der-Zukunft (Download 1.5.2015).

Landesregierung Nordrhein Westfalen (2013). „Ministerin Löhrmann: Wir unterstützen die bundesweite Vernetzung von Lehrerinnen und Lehrern mit Zuwanderungsgeschichte“.

Presseinformation vom 12.12.2013.

www.schulministerium.nrw.de/docs/bp/Ministerium/Presse/Pressemitteilungen/2013_-16_-_Legislaturperiode/PM20131213/pm_13_12_2013.pdf (Download 2.2.2015).

Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. 1. Integrationsbericht.

www.mais.nrw.de/08_PDF/003_Integration/001_aktuelles/aktuelles_1_Integrationsbericht_25_09_2008.pdf (Download 21.9.2013).

Niedersächsisches Kultusministerium (2000). *Sichtwechsel – Wege zur interkulturellen Schule*. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Hannover 2000. 41–59.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.). *Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen*. Erfurt 2007.

www.bundesregierung.de/Content/DE/Archiv16/Artikel/2007/07/Anlage/2007-07-12-nationaler-integrationsplan.pdf?__blob=publicationFile (Download 25.04.2015).

Projekt Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte des Landes NRW.

www.lmz-nrw.de/geschichte/ (Download 2.5.2015).

Schanz, Claudia. „Visionen brauchen Wege – Die interkulturelle Öffnung der Schule“. [www.ph-freiburg.de/.../Interkulturelle Oeffnung - Aufsatz.doc](http://www.ph-freiburg.de/.../Interkulturelle_Oeffnung_-_Aufsatz.doc) (Download 18.3.2015).

Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. www.behindertenrechtskonvention.info/bildung-3907/ (Download 2.5.2015).

Schack, Stephan, und Michaela Hillmeier. „Berater_in für interkulturelle Schulentwicklungsprozesse“. Konzeption einer Fortbildung für Lehrkräfte im Rahmen des Projektes WERTvoll MITEinander. Im Auftrag des VIA Bayern e. V. und des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes e. V. [www.via-bayern.de/misc/uploads/2013/09/WERTvollMITEinander Konzept-Lehrkr%C3%A4fte Fobi1.pdf](http://www.via-bayern.de/misc/uploads/2013/09/WERTvollMITEinander_Konzept-Lehrkr%C3%A4fte_Fobi1.pdf) (Download 15.4.2015).